

Interview

Aus „Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen“ (Intercorporeity, Movement and Tacit Knowledge), Undine Eberlein (Hg.) transcript Verlag 2016

Mit freundlicher Genehmigung des [transcript Verlags](http://www.transcript-verlag.de).

Undine Eberlein: Martin, Du bist Lehrer für Tai Chi Chuan und als eine spezifische Übungsform unterrichtest Du auch Tui Shou. Was macht für Dich die Essenz des Tai Chi und des Tui Shou aus?

Martin Neumann: Die Essenz von Tui Shou und Tai Chi Chuan, so wie ich es verstehe: Tai Chi Chuan ist zuerst eine Kampfkunst. Es ist nicht entwickelt worden, um Körperwahrnehmungen zu entwickeln oder Entspannungskurse zu geben. Eine Kampfkunst entsteht, um zu überleben. Die Eigenart des Tai Chi Chuan erfordert gleichzeitig die Körperwahrnehmung. Im Vergleich zu anderen Kampfkünsten ist Tai Chi Chuan eine ‚Innere Kampfkunst‘. Das ‚Innere‘ im Tai Chi bedeutet, dass weniger Muskelkraft gebraucht und Widerstandskraft geleistet wird. Es ist eher eine Form der Akzeptanz, von Annehmen, Loslassen und in die Schwerkraft gehen. Ohne in den Widerstand zu gehen, durch Annahme und Akzeptanz, und weil man in den ‚Fluss‘ mit dem Anderen geht, d.h. weil ich mich mit ihm verbinde und nicht isoliert agiere, entsteht eine wirksame Kraft. ‚Isoliert Agieren‘ bedeutet: Es kommt ein Angriff und ich reagiere darauf, ich gehe dagegen an; das ist zwar auch eine Verbindung, aber in dieser Relation eine ‚isolierte Verbindung‘, in der man zwar reagiert, aber nicht im ‚mitgeht‘. Im Tai Chi Chuan aber versucht man sich in Verbindung mit dem Anderen zu bringen, sich zu einem ‚Tai Chi‘ zu verbinden. Der Begriff ‚Tai Chi‘ steht ja für Yin und Yang – in China sagt man nicht: ‚das ist das Yin/Yang-Zeichen, sondern das ist das ‚Tai Chi‘. Man versucht mit dem Anderen ein ‚Tai Chi‘ zu bilden und die Qualitäten miteinander zu verbinden. Das geht nur, wenn Du in diesem Moment von Deinen eigenen Plänen und Vorhaben, vom Gewinnen- und Dominieren-Wollen ablässt, Dich in der Schwerkraft ausrichtest und Dich in sie hinein löst. Du verbindest Dich mit der Schwerkraft und mit Deinem Gegenüber. Diese Verbindung erzeugt eine Wirksamkeit, die sehr beeindruckend ist, wenn man sie erlebt, und die sehr schwierig zu entwickeln und bewahren ist, weil der eigene Widerstandsgeist immer wieder auftaucht und dagegen angeht. Entspannung ist dabei zwar eine notwendige Voraussetzung, Tai Chi Chuan aber nicht darauf reduzierbar ... Das Besondere ist, dass die Kraft aus der Entspannung und sogar aus den Momenten entsteht, in denen ich unter Druck bin. Ich übe die Entspannung unter Druck: Es gibt einen Angriff, der mich unter Druck setzt, und selbst in dieser Angriffs-Situation übe ich ins ‚Loslassen‘, ins ‚Akzeptieren‘ zu gehen, damit ich möglicherweise auf eine sehr kraftvolle Weise überleben kann.

U.E.: Eine Herausforderung, weil wir in unserem Alltag ja oft anders agieren ...

M.N.: Ja, und es wird dabei auch deutlich, wie leicht ich überwunden werden kann, wenn ich in den Widerstand gehe, d.h. wie leicht es für mein Gegenüber ist, meine Widerstandskraft zu überwinden. Im Alltag werden wir trainiert und konditioniert in den Widerstand zu gehen. Die Essenz von Tai Chi Chuan ist mehr ein Bild der Ausrichtung für mich: Tai Chi steht in der Verbindung von Himmel und Erde für die ‚Vertikale‘, und Vieles, was ich im Alltag erlebe ist das

‚Horizontale‘. Was meine ich damit? Der Alltag läuft zumeist chronologisch fokussiert. Das bedeutet: ich richte meine Aufmerksamkeit zu etwas hin und von etwas weg. Ich habe einen Plan, eine Absicht von dem, was ich haben möchte, einen Ort oder Zeitpunkt. Ich denke und bewege mich wie auf einer Zeitleiste – und das steht für mich als eine ‚horizontale Beziehung‘. Mit dieser horizontalen Fokussierung verliert sich die Selbstwahrnehmung. Im Tai Chi Chuan übe ich die ‚vertikale Beziehung‘. Die Vertikale steht für die ‚Schwerkraft‘, die konstant durch mich hindurch wirkt: Ich akzeptiere das, was in diesem Moment ist, nehme es in diesen Moment hinein, ohne zu planen wohin ich und wovon ich weg möchte; es ist das, was man als ‚Achtsamkeit‘ bezeichnen könnte.

U.E.: Aber ohne dabei aufzugeben, und das ist ja auch immer eine Form der Kraft...

M.N.: Ja, es ist ein ‚Nachgeben ohne Aufzugeben‘. Dabei geht es um die Erfahrung, dass Nachgeben etwas sehr Wirksames ist, und dass es nicht gleichbedeutend mit Verlieren ist. Es gibt im Tai Chi Chuan den berühmten Satz: ‚Ins Verlieren Investieren‘! Der immer wiederkehrende schwierige Schritt ist eben das ‚Gewinnen-Wollen‘, das ‚Dominieren-Wollen‘ aufzugeben, und so in ein Loslassen zu kommen, dass eben letztlich ein Nachgeben und nicht Aufgeben ist.

U.E.: Das aber nicht ein ‚Kollabieren‘ ist ...

M.N.: Es bedarf manchmal erst auch dieser Bereitschaft zu kollabieren, damit ich ins Loslassen komme. Sonst wäre ich wieder nur im horizontalen Bild: Wenn ich nur nach vorne gehe, muss ich auch bereit sein, wieder zurück zu gehen. Ich kann nicht vom ‚Gegen etwas Angehen‘ direkt in die Vertikale kommen, ich kann nicht immer nur nach vorne gehen und zugleich im ‚Hier und Jetzt‘ sein – sondern es ist immer ein Einpendeln. Ich brauch das Gefühl und die Erfahrung: ‚Ich habe verloren‘, ‚Ich bin gescheitert‘. In dem Moment, in dem ich das akzeptiere, komme ich, in meinem Bild gesprochen, in die Vertikale und lasse damit das ‚Dagegen‘ und ‚Aufgeben‘ los und komme ins ‚Annehmen‘. – Und dann muss man manchmal wiederum akzeptieren, dass es in bestimmten Zusammenhängen vielleicht gerade nicht gelingt, und dass gerade das Scheitern dazugehört, dass gerade in der Akzeptanz des Scheiterns die Möglichkeit der eigentlichen Veränderung liegen kann. Ein sehr schwieriger Prozess und große Worte ...

U.E.: Das war ein großer Themen-Bogen und hat schon einen Bezug zu meiner nächsten Frage, nämlich: Welche Rolle genau spielt das Moment der Verbindung, der Kontaktaufnahme und leiblichen Kommunikation mit dem Partner beim Üben von Tui Shou, und was zeichnet seine besondere Qualität aus? Wie kann man die verschiedenen Momente und Qualitäten dieses nonverbalen Dialogs beschreiben?

M.N.: Das Besondere am Tai Chi Chuan, wenn ich es als Kampfkunst und nicht nur als Entspannungsform übe, ist, dass ich dabei – auch im Gegensatz zu vielen anderen Körperpraktiken – nicht auf mich alleine ausgerichtet bin. Tai Chi Chuan alleine üben, d.h. die Form zu üben, heißt in die Schwerkraft zu gehen und sie als feste Größe zu akzeptieren, was für sich genommen schon schwer genug ist. Aber bei der Kampfkunst kommt noch der äußere Konflikt hinzu. D.h. in der Entspannung begegne ich dem Konflikt in der Person meines Gegenübers, die versucht, mich aus dem Gleichgewicht zu bringen. Und dann kommt der

nächste Erfahrungsschritt hinzu: Alleine für mich kann ich das vielleicht alles ganz gut umsetzen, aber jetzt merke ich: ‚zu zweit ist alles weg‘. Ich baue wieder den Widerstand auf, den ich alleine schon ganz gut loslassen konnte, ich gehe gegen den Konflikt, gegen meinen Partner an, gegen meine Angst, gegen die Schwerkraft. Es kommt also darauf an, in der Lage zu sein, das, was ich alleine schon ganz gut umsetzen konnte, auch im Dialog umsetzen zu können – und das dann wieder in den Monolog, also ins Alleine-Üben zurückzuführen und dieses zu vertiefen. Ich stelle mir, wenn ich Tai Chi Chuan für mich allein übe immer vor: Da ist noch jemand anderes. So versuche ich auch beim Solo-Üben in die Interaktion, in die Verbindung mit einem gedachten Gegenüber zu gehen.

U.E.: Dabei finde ich besonders eine Frage spannend: Um aus dem Widerstandsmoment rauszukommen, um sich auf den Anderen einzulassen, muss man ja den Anderen erspüren, ‚verstehen‘, um seine Kraft aufnehmen, neutralisieren und ableiten zu können, oder?

M.N.: Es geht erst mal darum, Deinen Widerstand wahrzunehmen, und möglicherweise auch die Gefühle in diesem Zusammenhang, und dann ‚seufzen‘ ... und wahrnehmen: ‚Ich kann etwas nicht nicht tun‘ ...

U.E.: Das ist ein schwieriges Paradox sehr schön auf den Punkt gebracht ...

M.N.: Ich kann nur ‚etwas‘ tun oder etwas lassen, was aber wieder tun ist, aber was? Wenn ich in den Widerstand gehe, geht das häufig von einem Gefühl der Angst aus. Wichtig ist zuerst, dass ich diesen Widerstand wahrnehme. Der nächste Schritt wäre, sich zu lösen, zu entspannen und die Angst ‚abfließen‘ zu lassen, und zwar ohne zu kollabieren. Das Besondere am Tai Chi Chuan ist ja die Entspannung *durch* die Struktur und nicht *neben* der Struktur. Wenn ich z.B. ein Seil an einem Ende halte, fällt der Rest nach unten in die Schwerkraft wie ein Lot. In der Körperstruktur kann ich mit der Vorstellungskraft dem Scheitelpunkt diese haltende Aufgabe geben. Dadurch kann der ‚restliche‘ Körper wie das Seil in der Schwerkraft hängen. Weil ich beim Tai Chi Chuan mit dem nach oben strebenden Scheitelpunkt durch die Struktur entspanne, wird die Struktur nicht schlaff, sondern sogar straff, elastisch. Diese straffe Elastizität ist eine elementar wirkende Kraft im Tai Chi. Das Wichtige ist eben, dass ich meinen Widerstand, der auch immer eine Widerstand entgegen der Schwerkraft ist, wahrnehme und eine Möglichkeit finde, unter sanftem Druck, der oftmals genügt, um in Widerstand zu gehen, ins Loslassen zu kommen und zu spüren, dass da etwas Neues entsteht, dass es da etwas zu entdecken gibt.

U.E.: Für mich ist das alles auch hinsichtlich des Unterschieds zum Tanz (Contemporary/Contact Improvisation) interessant, wo es ja auch darum geht, die Bewegung, die Richtung des Anderen wahrzunehmen, aber nicht darum, seine Struktur zu unterlaufen.. Im Tui Shou dagegen ist das Ziel, soweit ich es bisher verstanden habe, die Kraft und die Richtung des anderen zu erspüren, um seine Kraft zu neutralisieren und von sich abzuleiten.

M.N.: Ja, aber es braucht noch etwas davor. Und das ist, dass ich in der *Lage* bin, den Anderen wahrzunehmen. Wenn ich aber so ‚laut‘ im Inneren Widerstand bin, wenn ich einen solchen ‚Widerstandsradau‘ in mir habe, kann ich den Anderen nicht ‚hören‘. Ich kann den Anderen erst hören, wenn meine innere Umgebung leise ist. Ich bekomme erst dann ‚die Sterne am Himmel‘ mit, wenn ich das Licht ausmache. Wenn ich selber nur wie verrückt im Widerstand bin, dann

bin ich nur bei mir, in Reaktion auf den Anderen, aber ich kann ihn nicht spüren. Ich kann vielleicht seine Bewegungen und seine Kraft, aber ich kann ihn kaum in seiner Intention erspüren. Erst wenn ich aus dem Widerstand herausgehe und die Kraft des Anderen akzeptiere, spüre ich die Kraft von ihrem Ursprung her, von der Intention her, und nicht erst in ihrer Auswirkung. Wenn ich im Widerstand bin, spüre ich nur das Ende der Kraft, den Punkt, an dem sie zum Ausdruck kommt. Wenn ich selber ins Akzeptieren gehe, kann ich spüren, wo die Kraft beginnt noch bevor mein Gegenüber diese zum Ausdruck bringt.

U.E.: Das scheint mir ein schwieriges Moment des Unterrichtens zu sein: Wenn es mehr auf solche Intentionen und Qualitäten ankommt, die ja nicht unmittelbar von außen sichtbar sind und in unterschiedlichen Interaktionen und Figuren gleich sein können – wie vermittelst Du diese Qualitäten als Lehrer und was sind Deine Erfahrungen dabei?

M.N.: Zuerst möchte ich gerne von meinen Lern-Erfahrungen sprechen. Ich praktiziere Tai Chi seit über 25 Jahren, und dabei habe ich die ersten 10-15 Jahre ein ‚äußeres‘ Tai Chi Chuan geübt, d.h. ich habe Bewegungstechniken geübt, die kaum in den Kontext der Kampfkunst gestellt wurden. Jetzt, als Schüler meines Meisters Fernando Chédel, wird jeder Moment der Bewegung hinsichtlich seiner Wirksamkeit, wenn Druck von außen kommt, hinterfragt. Dadurch kommt man dann langsam weg von der Technik und zur Intention. Der Weg beim Tai Chi Chuan – und vielleicht auch bei anderen Bewegungskünsten – ist, dass ich erst einmal die Technik lerne, ein ‚Gefäß baue‘, und dann irgendwann das Gefäß fülle mit Intentionen und Qualitäten, die dann wiederum das Gefäß formen. Das ist für mich der Lernprozess. Für jemanden, der mit einer solchen Arbeit noch nie etwas zu tun hatte, ist erst einmal die äußere Bewegung und der Ablauf der Choreografie wichtig. Dann hat man das Werkzeug – nicht mehr und auch nicht weniger.

U.E.: Das wäre, wenn ich das auf die Leib-Körper-Unterscheidung phänomenologischer Ansätze beziehe, die rein körperliche, sichtbare Ebene.

M.N.: Und dann kommt das Unsichtbare, aber dennoch Spürbare – was jemand der spürt, auch ‚sieht‘.

U.E.: Wie aber kommt die Koordination der Bewegungen bzw. die Erfassung der eigenen Situation und der des anderen dabei genau zustande?

M.N.: Ich kann die äußere Form rational koordinieren, d.h. ich kann mir rational sagen: ‚dahin geht die Schulter, dahin geht die Hüfte‘ usw. Dann aber kommt etwas, das ist nicht mehr rational koordinierbar. Die eigentliche Qualität ist eher etwas, was für Fernando vom wie er es nennt ‚animalische Gehirn‘ ausgeht, und das wohl das limbische System meint. Dann agiere ich nicht mehr rational, sondern eher intuitiv im Ganzen und nicht in einzelnen Teilen.

U.E.: Das entspricht auch meinen Erfahrungen: Sobald ein für mich ansprechendes Bild etwa als eine verbal angeleitete Imagination formuliert wird, an dem ich gut ‚andocken‘ kann, gibt es da jenseits vom rationalen Verstehen ein spürend-leibliches Erfassen des Gemeinten, das ich dann als Qualitäten umsetzen kann ...

M.N.: Der Körper weiß dann durch das Bild, wie was geht, Du musst es ihm nicht mehr sagen, die Dinge liegen plötzlich auf dem Tisch. Du musst nicht jedes einzelne Puzzle-Teil umdrehen, jeden einzelnen Körperbereich ‚umdrehen‘ – das macht man am Anfang um rauszufinden, welche Puzzle-Teile man eigentlich hat. Wenn ich wirklich Tai Chi mache, werfe ich das Puzzle auf einmal hin, und es liegt als ganzes Bild da. Man kann Tai Chi nicht ‚verstehen‘. Man kann die Bewegungen, das Äußere des Tai Chi Chuan verstehen – das kann man analysieren und begreifen; man kann es zeichnen, choreografieren, aber das ist eben nicht das Spüren. Das Begreifen des Tai Chi geschieht nicht über das Rationale, es wird vom Rationalen sogar aufgehalten, das ist meine bittere Erfahrung. Das ist ein Problem des Unterrichtens, weil ich für die ‚Einsteiger‘ immer wieder erst die rationale Ebene bedienen muss ... Ich beginne mit der Choreografie, und dann kommt dieser wichtige und sehr schwierige Schritt, von der Ebene der Technik in die Qualität zu kommen, und daraus dann wieder eine neue Technik entstehen zu lassen, von der ich mich dann überraschen lasse. Das heißt, dass etwas entsteht, nicht etwa weil ich sage: Als Nächstes kommt das usw., wie in der Form. Das Besondere am Ma Tsun Kuen Tai Chi Chuan ist, dass ich in der Form schon das ‚Scheitern im Kämpfen‘ übe, und nicht den Erfolg – Erfolg zu üben ist einfach. Die schwierige Situation entsteht ja dadurch, dass das, was ich vorhabe, vom Anderen gestört werden kann. Was jetzt? Zu spät! ... Wenn ich ‚im Moment bin‘, kann ich mich, egal was passiert, anpassen: Ich passe mich der Schwerkraft und meinem Gegenüber an, und damit kann ich sofort in eine andere Richtung gehen. Im fortgeschrittenen Stadium übe ich das auch schon in der Form, dass das, was ich gerade mache, nicht gelingt, dass ich ‚erfolgreich scheitere‘.

U.E.: Du sagtest eben, ‚man kann Tai Chi Chuan nicht verstehen‘, d.h. man kann die Koordination dieses nonverbalen ‚Dialogs‘, der ja im Ernstfall auch gewaltsam sein kann, nicht nur mit der rationalen Ebene erfassen. Mit Körperkonzepten bzw. den physischen Grundlagen bekommt man vieles, aber nicht alles in den Blick ... Weil ich jetzt schon das Moment der Gewalt angesprochen habe, möchte ich auch gerne zu dieser Frage überleiten: Wenn man an ‚leibliche Kommunikation‘ und ‚Resonanz‘ denkt, könnte man annehmen, es gehe um harmonische Erfahrungen. Wie würdest Du das Moment des Kampfes und der Gewalt im Tui Shou unter dem Aspekt leiblicher Kommunikation beschreiben?

M.N.: Tui Shou ist *eine* Übungsmethode im Tai Chi Chuan, die mit „fühlende Hände“ übersetzt werden kann – es ist nicht das Kämpfen selbst ... Tui Shou ist der nächste Schritt nach dem Üben der Soloform, um die dort geübten Qualitäten in der Begegnung zu bewahren und weiterzuentwickeln. Ich übe im Tui Shou die Qualität des Kontakts, des Mitgehens so, dass ich und mein Gegenüber ‚ein Tai Chi‘ werden, dass Yin und Yang in mir ständig im Wechselspiel sind, und ebenso in meinem Gegenüber – das ist noch nicht das Kämpfen selber. Für diesen Lernschritt spielt die Entschleunigung für die Erfahrbarkeit dieser Qualitäten eine große Rolle.

U.E.: Du sagtest einmal im Unterricht, dass das, was wir langsam üben, eigentlich sehr dynamisch stattfindet ...

M.N.: Ja, das stellt eine Schwierigkeit im langsamen Üben des Tai Chi Chuan dar, weil häufig die Dynamik die Trägheit in der Bewegung dabei verloren geht. Ich übe entschleunigt eine eigentlich schnelle Bewegung. Aber je schneller die Bewegung ist, umso schneller ist mein Widerstandsgeist wieder auf der Bühne. Erst durch die Langsamkeit lerne ich: Wann beginnt

mein Widerstandsgeist, der mich in die ‚Horizontale‘ lenkt? Dann kann ich wieder in die ‚Vertikale‘, in die Achtsamkeit gehen, und habe Raum und Ruhe, zu hinterfragen. Das ist wie bei einer Pflanze, die anfängt zu wachsen – das braucht erst mal Schutz. Tui Shou ist ein Schutzraum, in dem man die Qualität des Aufgebens als neue Qualität erfahren kann – das ist noch das ‚Gewächshaus‘, nicht der Kampf - auf das ‚Freiland‘ kommt sie erst, wenn sie stark genug dafür ist.

U.E.: Meinst Du, dass man auch als Zuschauer, und vielleicht auch als Nicht-Tui-Shou-Erfahrene, die unterschiedlichen Qualitäten etwa einer Partnerübung wahrnehmen kann?

M.N.: Das kommt darauf an. Grundsätzlich würde ich ‚Nein‘ sagen, es sei denn, man hat so viel eigene Erfahrung, dass das, was man sieht, in ein Bild übersetzt werden kann, was aber nicht rational funktioniert. Das Besondere am Tai Chi Chuan ist, dass ich meinen Lehrer spüren kann. Wenn ich etwas ‚verstehen‘ will, lernen möchte, dann geschieht das nicht weil ich sehe, was er tut, sondern weil ich ihn frage, ob ich ihn ‚schieben‘ darf. Dann kann ich natürlich wieder versuchen, rational zu verstehen, was er da gerade macht, oder es einfach nur nachzuempfinden – das geht am ehesten, wenn ich ihn spüre, und noch mehr, wenn ich ihn anfasse. Die Fehlinterpretationen sind am Größten beim Umsetzen einer Erklärung, noch groß beim bloßen Schauen – klarer wird es, wenn ich wirklich anfassend spüre. Tai Chi braucht den Körperkontakt.

U.E.: Meine erste Begegnung mit Tai Chi Chuan war bloßes Zuschauen: Ich sah einer Frau beim Üben im Park zu und war wirklich berührt, von dem Bewegungsfluss, wie sie in ihrem Körper war, ‚da‘ war....

M.N.: Ich ahne, was Du meinst: Man kann das sehen, und auch spüren, dass es sich harmonisch anfühlen muss. Was aber nicht gleichbedeutend damit ist, dass in mir die gleiche Qualität entsteht, die ich beim Anderen sehe. Es entsteht nur das Gefühl in mir, das die Beobachtung auslöst und damit eher eine Ahnung.

U.E.: Du meinst, das ‚Verstehen‘ und ‚Teilen‘ der Bewegungsqualität setzt die eigene praktische Erfahrung voraus ...

M.N.: Es braucht den praktischen Erfahrungswert oder das konkrete Anfassen. Wenn ich z.B. jemanden sehe, der in die Schwerkraft fließt, lässt mich das vielleicht auch ‚seufzen‘, weil es entspannt aussieht und mich beruhigt. Vielleicht komme ich auch selber etwas mehr in die Schwerkraft hinein, und kann bestimmte Bewegungssequenzen gut nachempfinden. Um aber die Gesamtheit der Bewegungen spürend zu erfassen, ist der körperliche Kontakt und der praktische Erfahrungshintergrund nötig.

U.E.: Das Erspüren – und damit auch die leibliche Kommunikation und Resonanz – braucht als Basis die Erfahrung mit der Bewegungspraxis und ist also auch von der jeweiligen Körper- und Bewegungsbiografie abhängig ...

M.N.: Was andere nach Jahren der Übung entwickelt haben, kann man nicht plötzlich in der Beobachtung nachvollziehen, plötzlich ‚verstehen‘ ... Es gibt vielleicht über das spürende

Zuschauen einen Einstieg, aber für das wirkliche Erfassen braucht es unbedingt die Praxis.

U.E.: Denkst Du, dass dieses nonverbale leibliche Spüren und Verstehen auch für Sozialität und unser Zusammenleben überhaupt wichtig ist?

M.N.: ‚Groß‘ geantwortet: ‚Ja‘: Die Erfahrungen die ich mit Tai Chi Chuan und insbesondere mit Tui Shou mache, knüpfen an die Erfahrungen, die ich in meinen Leben vorher gemacht habe an. Tai Chi ist eine daoistische Bewegungs-Kunst und in die daoistische Weltsicht eingebettet, die auch eine gesellschaftliche Sicht ist. Es gibt im Daodejing einen Vers: ‚Ohne aus dem Haus zu gehen, siehst Du die Welt‘. Tai Chi ist ein bisschen wie ‚im Haus sein‘. Das Schöne an diesem Schutzraum ist, dass man da Gestaltungskraft hat, entschleunigt und ‚bewusst‘ ist. Ich kann merken und spüren, wie ich mich verhalte, wenn ich mich ausgeliefert fühle, wenn ich mich meinem eigenen Widerstand ausliefere, dem Druck meines Gegenübers. Ich lerne zu gestalten - wahrzunehmen und dann in die Gestaltung der Wahrnehmung zu gehen. Das überträgt sich dann in andere Lebensbereiche wie Partnerschaft, Familie, Beruf usw.

U.E.: Ich lese gerade noch mal das ‚Südliche Blütenland‘ von Dschuang Dsi, und merke, wie ich mit elementaren Punkten, wie dem konstitutiven Misstrauen gegenüber Sprache und Intellektualität bzw. Rationalität einige Schwierigkeiten habe. Ich denke, es braucht zum ‚Verstehen‘ immer beide Seiten, Intuition bzw. Gefühl und Rationalität ...

M.N.: Das Problem entsteht dann, wenn eine der Seiten sich absolut setzt. Es braucht das Rationale, aber das Rationale braucht auch die Intuition, weil es alleine nicht ausrichten kann, was es kann, wenn nicht die Intuition, das Bild hinzukommt.

U.E.: Aber das kindliche Bild kann auch in Gefährlichkeit und Gewalttätigkeit kippen, wenn z.B. in die Natur, auch des Menschen, ‚das Gute‘ projiziert wird, das dann die harmonische gesellschaftliche Ordnung stiften soll, was angesichts der historischen Erfahrungen ja nur mit Skepsis gesehen werden kann

M.N.: Ja, sobald Philosophie und Macht bzw. Religion/Spiritualität und Macht sich verbinden, wird es problematisch. Der Daoismus lehnt ja auch die Macht ab. Ich versuche gar nicht zu denken, dass das, was im Kleinen so wirkmächtig ist, auch das ganze Große gestaltet. Dann habe ich schon viel zu viel vor. Ich möchte für mich und meinen Kreis schauen, und das strahlt natürlich auf anderes aus. Aber wenn ich versuche, damit die Gesellschaft zu verändern, ist die Intention schon wieder ‚horizontal‘.

U.E.: Mit der Balance zwischen Verstand und Gefühl/Intuition kommen wir zum Ende – vielen Dank Martin für dieses interessante Gespräch!